

FRANK JONES VOM "SUNDAY STAR"
berichtet wie 13 Bangladesch
Waisen ein neues Zuhause voll
Liebe gefunden haben

16000 KILOMETER - EIN BABY-TRANSPORT ZU OSTERN

1978

von Frank Jones, Sunday Star

Norman und Dora Haaksma von
Aylmer in Ontario, Canada, gehen
heute morgen zur Kirche und sagen
für das schönste aller ihrer
Ostergeschenke ein Danke: für ein
kleines Mädchen. Es heißt Bilkis.
Es kam letzte Woche aus Bangla-
desh geflogen. Um ihre Tochter
zu sein.

→ Jean und Andrew Vitai aus London,
Ontario, können es noch immer
nicht glauben, daß Anjura, 4,
und Monjura, 7, zwei Schwestern,
endlich in ihrem Zuhause ange-
kommen sind.

In Montreal, Oregon, in Connecti-
cut, in New Mexico, in London
in England und in Finland: über-
all dort leben Familien, die an
diesem Ostersonntag vor Freude
überströmen. Weil sie ent-
zückende Kinder mit dunklen
Augen auf Ihren Knien halten
können. Kinder, die gerade aus
Bangladesh angekommen sind.

Ich muß es wissen. Weil ich
letzte Woche mit diesem unglaub-
lichen Baby-Transport mitge-
reist bin, der all das erst mög-
lich gemacht hat.

Es war eine aufregende, an-
strengende Dreitagereise um die
halbe Welt. Dazu mit dreizehn
Kindern im Schlepptau. Eine be-
merkenswerte Frau aus Montreal
hat uns geführt: Sandra Simpson.
Sie kämpfte sich durch die Flug-
häfen von New Delhi bis Amster-
dam. Immer mit zwei oder drei
Babys zugleich auf ihrem Arm.

Dazu schleppt sie noch einen
riesigen Pack von Windeln. Um
ihren Hals hat sie Milchflaschen
hängen.

In Amsterdam verloren wir fast
ein Baby; pflegten zwei kranke Ba-
bys während schrecklich langer
Stunden, kämpften gegen Hitze,
Erschöpfung, Amtsschimmel, lernten
eine Menge kennen über menschliches
Entgegenkommen und menschliche
Grausamkeit, und hörten nicht auf
zu lächeln, bis der letzte Knirps
bei seinen Adoptiveltern abge-
liefert war.

FAMILIES FOR CHILDREN FAMILIEN FÜR KINDER

Für Sandra und die drei Helfer
einschließlich Vici Lasch, der
Leiterin der Regierungstelle
für Adoption in Ontario, war es
ein ganz normales Unternehmen.
Die Organisation "Families for
Children", die in Montreal zu-
hause ist, betreut Waisenhäuser
in Dacca, in Indien und in
Guatemala. Sie organisiert für
canadische und amerikanische
Adoptivfamilien Baby-Transporte
aus Bangladesh.

Aber für einen, der zum ersten
Mal mit dabei war, wie ich, war
es ein besinnlicher Sprung über
Zeit, Klima und Kultur.

Die kleine Bilkis, 4, ist an
diesem Morgen in der kleinen
Ontario-Stadt mit zur Kirche
gekommen. Am anderen Morgen
erwachte Bilkis noch in Dacca,
der Hauptstadt Bangladeshs.
Zum Gesang des Muezin, der von

der Moschee zum Gebet rief.

Dort beginnt auch die Geschichte:

Bilkis versucht zum ersten Mal in ihrem Leben in Turnschuhen zu gehen. Sie bereitet sich auf ihre weite Reise vor. Vor dem Waisenhaus der "Families for Children" glitzert die Sonne auf den Palmen im Garten.

TRAURIGE KINDERGESICHTER HINTER FENSTERSCHEIBEN

Aufregung bei den 47 Kindern im Waisenhaus. Zugleich aber auch tiefe Traurigkeit. Diejenigen, die zurückgelassen werden müssen, pressen ihre Nasen gegen die Fensterscheiben des Wohnraums. Traurige Augen beobachten wie die sieben glücklichen Kinder ihre neuen Sachen anziehen.

"Ich mag es, wenn sie so frisch riechen", sagt Vici Laech. "Ich erinnere mich, als einmal eine Dame auf so einer langen Reise sagte 'Sie riechen sogar wie Waisenkinder!'"

Da kommt ein kleiner Toyota-Kombiwagen und holt sie ab. Die Unglücklichen stehen neben dem Tor. Einige von ihnen weinen. Sie singen: Wir werden eure strahlenden Augen und euer liebes Lachen missen...

Im anderen Waisenhaus der "Families for Children" holen wir sechs Babys ab. Auch sie werden adoptiert werden. Im ganzen leben hier 45 Kinder. Das Bangladesh-Kindermädchen vergießt Tränen, als sie ihre Gruppe übergibt.

Der Flughafen ist überfüllt. Mit ihren mageren ein Meter fünfundsachzig überragt Sandra alle. Sie ist's, die am Zollschalter alle Formalitäten erledigt.

Die Flughafenbeamten erleben beim Anblick von 27 Koffern und Paketen. "Families for Children" wurde vor nahezu zehn Jahren ins Leben gerufen. Sandra und zwei

andre Mütter aus Montreal waren die Ersten. Nach wie vor erhalten sie keine Regierungsunterstützung und decken die 3500 Dollar (ca 50.000 Schilling), die sie monatlich für ihre Arbeit in Bangladesh benötigen, allein durch Spenden. Die vielen Koffer sind mit Bangladesh Handarbeiten vollgestopft. Sie sollen auf einem Wohltätigkeitsbazar verkauft werden, um wenigstens ein bißchen von diesem vielen Geld, das sie brauchen, hereinzubringen.

Im Flugzeug der Thailändischen Fluglinie nach Delhi singen ein paar Mädchen "Alouette", aber Shahana, ein hübsches, kleines Mädchen von sieben Jahren, bestimmt für eine Familie in Finland, weint. Es sagt, es möchte heim.

ES WIMMELT VON LÄUSEN

Ist es fair, ist es gut, diese Kinder einfach in die Ferne zu schicken? Damit sie mit Fremden leben? "Sicher hab' ich Zweifel, besonders dann, wenn sie weinen, wenn sie ihre neuen Eltern treffen", sagt Sandra. "Komme ich aber einige Wochen später auf Besuch, dann laufen sie davon und verstecken sich, weil sie fürchten, ich käme, um sie ins Waisenhaus zurückzubringen."

Da sagt Vici: "Ein Kind ohne Familie wächst auf mit leeren Seiten in seinem Buch."

In Delhi klettern wir jeder mit einem Arm voll Babys aus der Maschine. Shahana hört zu weinen auf und nimmt Toyub Ali an die Hand; einen unglücklichen, kleinen, dreijährigen Buben. Er ist fast so groß wie sie.

Mit peinlicher Genauigkeit die, Vorschriften einhaltend, beginnt am Einwanderungsschalter ein Beamter den Stoß von Pässen genauestens durchzusehen. "Muß jemand auf die Toilette?" schreit Sandra. "Hast du Durchfall?" fragt sie, auf einen kleinen

Buben schauend. Er steht am Anfang der Prozession. "Na, wart' schön!"

Der Beamte beschleunigt sofort seine Arbeit. Er läßt uns durch. "Das funktioniert immer", zwinkert uns Sandra zu.

In Delhi haben wir dreißig Stunden Aufenthalt. Im Hotel folgen uns die Kinder nervös in den ersten Aufzug, den sie jemals in ihrem Leben gesehen haben. Sie stehen und warten, ob er wohl in die Luft geht oder vielleicht hinunterfällt. Dann schwebt der Lift hinauf. Zusehens beginnen sie zu grinsen.

Sandra möchte zum Friseur gehen. Nach einer ganzen Woche im Waisenhaus: "Ich fürchte, ich habe Läuse gefangen." Shahana ist Experte im Läusefangen. Hilfsbereit sucht sie ihren Kopf ab und nickt. Sie hat sie schon.

"Sie soll auch dein Haar ansehen", sagt Sandra zu mir. Ich knie mich nieder und Shahanas winzige Finger kribbeln wie Ameisen durch mein Haar. Gott sei Dank, sie findet keine.

Aber sie möchte mich nicht enttäuschen. Ein wenig später kommt sie gelaufen und meint: "Schau, Vati, schau!" Sie biegt Bilkis Finger zurück und öffnet ihre Hand und Dutzende von rennenden Läusen kommen zum Vorschein. Sie machen sich einen Spaß daraus, die Quälgeister in die Badewanne zu werfen.

Ich biete mich an, Toyub Ali bei mir im Zimmer schlafen zu lassen. Und es erweist sich als gut. Er schläft bis halbneun. Aber die Frauen mit den Babies sind fast die ganze Nacht wach. Ein Baby ist krank. Ein anderes ist sehr raunzig.

Am Nachmittag nehmen wir, eine

der Begleiterinnen, Mary Gundu, 19, und ich, sieben der größeren Kinder mit hinunter in den Garten des Hotels.

Bevor wir noch die Möglichkeit haben, sie daran zu hindern, beginnen sie Kornblumen, Nelken, Dotterblumen zu pflücken. Alles, was sie mit ihren kleinern Fingern erwischen können. Sie stecken sich Blumen ins Haar, machen Büschelchen, werfen sie in die Luft und lachen vor Freude.

Da kommt ein Sicherheitsbeamter des Hotels mit borstigem Schnurbart um die Ecke. Wir schauen erschrocken nach ihm.

"Laßt sie nur", sagt er großzügig und geht zu den Kornblumen, um den Kindern beim Pflücken zu helfen.

AMTSSCHIMMEL

Aber abends am Flughafen ist die indische Bürokratie schrecklich. Es ist spät. Die Babys weinen. Dennoch werden wir aufs peinlichste kontrolliert. Man durchsucht die Kinder und läßt uns ganze zwei Stunden warten.

Dann aber kommt ein Lichtblick. Ein halbes Dutzend netter, indischer Flughafenbeamter erscheint. Sie nehmen die Babys auf ihren Arm und wiegen sie im Bus auf ihren Knien. Wir werden von ihnen zum Flugzeug gebracht und dürfen früher an Bord gehen.

"Babys halten - das ist auf der ganzen Welt dasselbe", lächelt Sandra.

Die KLM-Maschine ist eben von Tokio angekommen. Die japanischen Passagiere bleiben stehen und bewundern die Babys. Sie lächeln.

"Sie gehören alle ihm", erzählt Sandra einer älteren Japanerin und zeigt auf mich. "Er ist der

Papa." Staunend schaut die alte Lady mit großen Augen auf mich und verbeugt sich höflich.

Ein junger kraushaariger Mann kommt zu uns nach hinten. "Ich bin Arzt, wenn Sie während des Flugs Hilfe brauchen, rufen Sie mich nur."

Bald darauf füttert ein Herr mittleren Alters eines der Babys und einige rauh aussehende Männer mit haariger Brust lachen und spielen mit den Kleinen. "Es sind fast immer Männer", meint Sandra, "die sich am nettesten erweisen."

Ich bin nicht so gewiß. Irgendwo über dem Persischen Golf geht's einem Baby, das ich halte, in die Hose. Auch meine Hose ist von oben bis unten voll.

EIN TREFFEN MIT SPANNUNG

Die lange Nacht geht weiter: dreieinhalb Stunden bis Dubai am Persischen Golf, viereinhalb Stunden bis Athen. Sandra, Vici, Mary und die Sozialhelferin, Betty MacLeod arbeiten fast ohne Unterbrechung, füttern, wechseln Windeln, beschwichtigen schreiende Babys.

Irgendwo über dem Mitteländischen Meer erwachen die größeren Kinder und schaufeln sich in das Eierspeisfrühstück hinein. Wie kleine Tiger. Ich ertappe Monjura, wie sie mit einer Gabel ein ganzes Brotlaibchen in Toyub Alis kleinen Mund stopft. Er beklagt sich nicht. Warum sollte ich dann eingreifen.

*us **
Poshora, 4, ein kleines Mädchen, das mit ihrer Schwester Fatima, 7, nach London geht, um dort mit einem österreichischen Ehepaar zu leben, hat während der langen Nachtstunden neben mir kein Wort gesprochen.

Jetzt aber beginnt sie mit leiser, orientalisches klingender Stimme "Frère Jacques" zu singen.

Weitere drei Stunden Flugzeit und wir kommen in Amsterdam an, wo uns Shahana, ~~Poshora~~ und Fatima verlassen werden. *

Shahana hält ein Foto der finnischen Familie in ihren Händen. Aber als sie ihren neuen Vater sieht, dreht sie sich weg von ihm und weigert sich, das flauschige Stoffschäfchen in ihre Hände zu nehmen, das er ihr schenken möchte.

Poshora und Fatima sind behutsam umsorgt. Ihre charmanten österreichischen Eltern stecken sie in teure neue Kleider.

Dann bricht die kleine, nett gekleidete Familie auf, um ihr Flugzeug nach London zu erreichen - aber Poshora verdirbt den Moment eher. Sie kratzt sich heftig ihren Kopf. Schon wieder diese Läuse.

Während wir auf die Maschine nach Montreal warten, ruhen sich die Kinder in den Bettchen des Flughafenkinderzimmers aus und Sandra legt sich auf eine Bank, um ein Baby zu beruhigen.

"Madam, sie können sich hier nicht hinlegen, das ist verboten", protestiert ein Flughafenangestellter.

"Holen sie besser gleich den Direktor des Flughafens, denn ich werde von hier nicht aufstehen", gibt sie ihm wütend zur Antwort.

EIN BABY FEHLT

Es wird Zeit zu gehen. Wir brechen mit kleinen Elektroautos zum Abflugsteig auf. Dann zählen wir die Kinder ab, und, o Schreck, eines fehlt.

Sandra wird bleich und läuft mit einer KLM-Hostess zum Kinderzimmer zurück. Wir sind aufgeregt. Dann kommt sie nach zehn Minuten mit dem

kleinsten aller Babys zurück. Irgendwie war es unter Decken versteckt und niemand hatte es in seinem Bettchen bemerkt.

"Es ist wie 99 von 100", sagt Vici. "Das eine, das fehlt, ist immer das Wichtigste."

Im Flugzeug nach Montreal beklagen sich einige Passagiere, als sie die Babys sehen, und sie verlangen lautstark, andere Sitze zugewiesen zu bekommen. "Können sie mir vielleicht Oropax verschaffen?" fragt ein Fettling in den Dreißigern, bevor er sich irgenwo anders hinsetzt.

Dann dreht sich eine Dame um und sagt zu mir: "Ich bin eine Omi. Babys müssen ein bißchen schreien. Und übrigens sind sie eh' sehr brav."

Und bald schaukelt sie einen meiner Lieblinge in ihren Armen. Bibi Ayeska.

Deepak, ein kleiner Bub mit sieben Monaten, wirft sein Köpfchen nach vorn und nach hinten. Er hat Schwierigkeiten zu atmen. Vor einigen Tagen hatte ich ihn in Dacca von einem katholischen Waisenhaus abgeholt und es war sehr fraglich, ob er wohl die weite Reise antreten können wird.

Jetzt ist Sandra sehr besorgt. Sie weiß nicht, ob er es bis Montreal machen wird.

NEUE GEDANKEN

Neben mir sitzt Monjura. Sie ist ganz nachdenklich. Sie hat die drei Freundinnen mit ihren neuen Eltern in Amsterdam weggehen gesehen. Das regt die Älteren zum Denken an. Monjura blättert in ihrem Album, das ihr von ihrer neuen Familie in London in Canada geschickt wurde. Aber die Bilder sagen ihr nicht sehr viel: Ihr neuer Papi mitten im Schnee. Ihr neues Zuhause von hohen Schnee -

haufen umgeben.

Dann vergißt sie für einige Momente ihre Zukunft. Aber nur, bis wir in Montreal landen. Dann starrt sie auf den ihr fremden Schnee hinaus und schluckt schwer.

Ein Sonderbus bringt uns mit den sechs Babys und vier Kindern zu einer Halle, in der viele der neuen Eltern warten. Die Tore öffnen sich und in einem Moment gemischter Gefühle, zwischen Freude und Spannung, sind die Augen der Eltern auf die müde, etwas zerlumpte Prozession gerichtet. Sie schauen nach den Kindern aus, die sie ausgewählt hatten.

EIN SCHOCK

Amanda Haaksma, 2, erspürt sofort ihre neue Schwester Bilkis: "Darauf haben wir Jahre gewartet", sagt Norman Haaksma, als sie ihre neue Tochter bewundert. "Einmal haben wir schon unsere Hoffnung aufgegeben gehabt, aber Yvonne hat nicht aufgehört, für ihre Schwester in Bangladesh zu beten - und jetzt ist sie da."

Donna McKernon von West Haven in Connecticut liebkost Bibi Ayeska. Und sie murmelt fast für sich selbst: "Ich hab' einen richtigen Schock. Sie hat mir sofort meine Perlenkette abgerissen. Ich weiß nicht, was ich tun soll," sagt sie, während ihr Mann stolz lächelt.

Überall in der Halle halten Eltern ihre neuen Kinder in ihren Händen, bewundern sie, lachen, sind fasziniert. Auch Deepak fühlt sich etwas wohler. Er wird morgen weiterreisen. Nach Minnesota, zu seinen neuen Eltern.

Und Sandra? Sie lehnt an einer Mauer. Ein triumphierendes Lächeln in ihrem Gesicht. "Sie werden niemals verstehen, wie schwierig es war, diese Kinder hierher zu bringen", sagt sie.